

Armut oder Wohlstand: Was ist gottgefälliger? Ein Franziskanerpater und ein Freikirchler im Gespräch.

SCHWERPUNKT > SEITEN 4-5



BILD: RETO SCHLATTER

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9.2 | SEPTEMBER 2013
WWW.REFORMIERT.INFO



Noch ist offen, welche Anforderungen muslimische Seelsorger erfüllen müssen. Doch die Zeit drängt



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

PORTRÄT

Leben mit den Armen

ENGAGEMENT. Schon als Kind war für Marianne Spiller-Hadorn klar: Sie widmet ihr Leben den Armen. In Brasilien hat sie ein Sozialprojekt für Kinder und Alkohol- und Drogenabhängige aufgebaut. Ob ihrem Kampf gegen die Armut ging ihre Ehe in die Brüche. > **SEITE 8**

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Ein Gebot der Stunde

UNTERSCHIEDLICH. Das Leben im Empfangszentrum ist eine Extremsituation. Eine fremde Umgebung, oft traumatische Fluchterlebnisse, die Ungewissheit, wie es weitergeht. Hier tut Seelsorge not. Deshalb arbeiten Bundesamt für Migration und Landeskirchen seit Jahren zusammen. Doch entspricht die bewährte Praxis kaum mehr der Realität: In den Asylzentren leben Menschen unterschiedlichster Religionen. Christliche Seelsorgende können und sollen zwar auf alle Menschen zugehen. Doch fehlt im Kontakt mit Andersgläubigen, was in der Fremde Halt gibt: die vertrauten Rituale, die verbindende Spiritualität.

VERBINDEND. Dass der Interreligiöse Runde Tisch mit dem Anliegen einer Öffnung der Seelsorge an den Bund gelangt, ist ein gutes Zeichen. Hier verteidigen nicht etablierte Religionen ihre Pfründe. Hier findet ein echter Dialog statt. Glaubensinhalte mögen die verschiedenen Religionen trennen. Doch Eines verbindet sie: Das Wissen um die Kraft des Glaubens, der Vertrauen schenkt, und um den Wert gelebter Spiritualität, die Heimat bedeuten kann. Deshalb braucht es in Asylzentren interreligiöse Räume der Stille. Deshalb braucht es Seelsorgende, die Menschen mit der gebotenen Offenheit in ihrem Glauben unterstützen. Denn in der Fremde ankommen kann nur, wer der Seele Sorge trägt.

Die Asylseelsorge für die Muslime öffnen

ASYLZENTRUM/ Auch muslimische Seelsorger sollen Flüchtlinge betreuen. Die Frage ist, wer das bezahlt.

In den nächsten Jahren will der Bund mehrere Verfahrenszentren für Asylsuchende errichten. Sein Ziel ist eine Beschleunigung der Asylverfahren. Das erste Zentrum soll als Pilotprojekt bereits im Januar in Zürich Altstetten eröffnet werden. Wie im Asylzentrum des Bundes in Bremgarten, das wegen umstrittener Rayonverbote für Asylsuchende in die Schlagzeilen geriet (vgl. letzte Ausgabe von «reformiert.»), ist auch in Zürich ein Seelsorgedienst geplant. Die Zusammenarbeit basiert auf einem Abkommen zwischen dem Bundesamt für Migration und der reformierten, katholischen und christkatholischen Landeskirche sowie dem Israelitischen Gemeindebund. Andere Religionen fehlen. Zwar vermitteln Seelsorgende muslimischen Asylsuchenden schon jetzt Kontakte zu Imamen und manchmal werden an hohen Festtagen muslimische Feiern abgehalten, doch ein fixes Angebot gibt es nicht.

BREITE ZUSTIMMUNG. Mit dem Wunsch, die Seelsorge insbesondere für muslimische Asylsuchende zu öffnen, wandte sich der Interreligiöse Runde Tisch des Kantons Zürich an das Bundesamt für Migration. Er verwies in seinem Brief auf die interreligiösen Räume der Stille im Flughafen, dem Hauptbahnhof oder dem Shoppingcenter Sihlcity und regte an, im Asylzentrum einen Andachtsraum zu bauen. Und: «Aufgrund der sehr unterschiedlichen, meist nichtchristlichen Religionszugehörigkeit der Asylsuchenden meinen wir, dass es an der Zeit ist, die Seelsorge verstärkt interreligiös zu konzipieren», schrieb der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller im Namen des Runden Tisches. Der evangelische Kirchenbund und die Spitzen anderer Landeskirchen unterstützen die Forderung.

«Wir sollten die Chance nutzen, ein Pilotprojekt im Pilotprojekt zu starten», sagt Simon Röthlisberger, Beauftragter für Migration beim Kirchenbund. Er hofft, dass Zürich ein Modell wird für andere Zentren. Vom Bund habe er positive Signale erhalten. Gleiches sagt Philippe Dätwyler, verantwortlich für den interreligiösen Dialog bei der Zürcher Kirche.

VIELE HÜRDEN. Trotz breiter Zustimmung bleiben viele Fragen offen. Die erste betrifft wie so oft das Geld. «Dass die Kirche muslimische Seelsorger bezahlt, kommt nicht in Frage», sagt Dätwyler. Er hofft auf einen Beitrag des Bundes. «Die muslimischen Verbände können wohl nur einen geringen Teil der Kosten selbst tragen.» Die christlichen Seelsorger werden von den Kirchen bezahlt. Der Kirchenbund hat mehrfach vom Bund eine Beteiligung an den Kosten verlangt. Zugleich gewährleistet das heutige Modell die volle Unabhängigkeit der Seelsorger.

Röthlisberger betont, «dass die muslimischen Seelsorger mit den Schweizer Verhältnissen vertraut sein und über interreligiöse Kompetenzen verfügen müssen». Dätwyler sagt, dass die Stellen nicht ausschliesslich von Imamen besetzt werden sollten, damit auch Frauen als Seelsorgerinnen arbeiten können. Die Kirchen setzen ebenfalls nicht durchwegs auf Pfarrer. In Bremgarten hat die reformierte Kirche eine pensionierte Sozialdiakonin angestellt. Laut Sakib Halilovic von der Vereinigung Islamischer Organisationen Zürich (VIOZ) sind die Muslime an einer Zusammenarbeit «sehr interessiert». Die offizielle Zusage der VIOZ steht aber noch aus. Halilovic, der Imam aus Bosnien, hat bereits Erfahrungen mit interreligiöser Seelsorge: im Gefängnis Pöschwies. **CHRISTA AMSTUTZ, FELIX REICH, STEFAN SCHNEITER**



BILD: ZIVG

KIRCHENBANKING

Eine Bank auf Reisen

AKTION. In Stäfa ist derzeit eine Kirchenbank unterwegs – zu den Leuten. An verschiedenen Orten im Dorf spricht die Kirche Passanten an. Dabei kommen interessante, lockere Gespräche in Gang. Die Kirche erfährt so direkt, was die Menschen beschäftigt. > **SEITE 3**



BILD: DELF BUCHER

RÄTSEL

Glückliche Gewinner

WETTBEWERB. Die zwanzig glücklichen Gewinner des «reformiert.»-Sommerspiels stehen fest. Jürg Kessler gewann den 1. Preis und reist ins Centro Evangelico in Magliaso. Der Pensionär hat ein spezielles Hobby: Er erteilt Bibelkurse in osteuropäischen Ländern. > **SEITE 6**

NACHRICHTEN

Unterstützung für bedrängte Christen

HILFE. Der Kirchenrat hat 120 000 Franken zur Unterstützung bedrängter Christen gesprochen. Je 30 000 Franken gehen an die Bildungsarbeit der Kirchen im Nordirak, an ein Traumazentrum in Dohuk (Irak), an das Bethnarin Solidaritätskomitee für Flüchtlinge in Syrien und an Sanierungsarbeiten im syrisch-orthodoxen Kloster St. Avgin in Arth. Dem Kloster spendet auch der Stadtverband Zürich 30 000 Franken. **sts**

Ganze Kirchenpflege des Amtes enthoben

KONFLIKT. Nach dem Präsidenten Helmuth Werner sind auch die übrigen Mitglieder der Kirchenpflege Zürich Industrie vom Kirchenrat abgesetzt worden. Sie hatten sich geweigert, mit dem vom Kirchenrat eingesetzten Interimspräsidenten Uwe Müller-Gauss zusammenzuarbeiten. Dieser führt alle Geschäfte nun als Sachwalter alleine. **ti**

Neuer Vorsitz im Rat der Religionen

DIALOG. Hisham Maizar wird neuer Vorsitzender des Schweizerischen Rates der Religionen. Der Arzt mit palästinensischen Wurzeln ist Präsident der Föderation islamischer Dachorganisationen der Schweiz. **sts**

Zürich ist gegen die neue Verfassung

REFORM. Der Kirchenbund will sich eine neue Verfassung geben und stösst in Zürich auf Widerstand. «Es ist davon auszugehen, dass der vorgeschlagene Entwurf weitgehend abgelehnt wird», sagte Kirchenratspräsident Michel Müller gegenüber *«ref.ch»*. Im Oktober will der Zürcher Kirchenrat seine definitive Vernehmlassungsantwort vorlegen. **fmr**

AUCH DAS NOCH

Ist eine leere Kirche keine Kirche mehr?

KUNSTSTREIT. Am Gogbot-Festival in Enschede gehört polarisierende Kunst zum Programm. Nun wird an eine Kirche ein Pornofilm projiziert. Das Festival thematisiert, wie die Technik die Sexualität verändert. Der Bürgermeister hält die Kritik aus religiösen Kreisen laut «Spiegel online» für unberechtigt: Die Kirche stehe längst leer und sei deshalb ein «normales Gebäude». Der Autor Anton de Wit kontert, eine Kirche bleibe eine Kirche: «Dass er keinen Besuch mehr bekommt, bedeutet nicht, dass der Gastgeber nicht mehr zu Hause ist.» **fmr**



BOTSCHAFT DES KIRCHENRATS ZUM BETTAG

Wirtschaft und gutes Leben

GASTBEITRAG/ Talfahrten der Börse und steigende Staatsschulden stürzten nicht nur die Wirtschaft in die Krise. Sie offenbarten auch eine Wertekrise.

Auch dem, der im Überfluss lebt, wächst sein Leben nicht aus dem Besitz zu.
LUKAS 12, 15

Die ökonomischen Krisen der vergangenen Jahre haben Spuren hinterlassen. Viele Menschen sind verunsichert. Ihr Vertrauen in die Steuerungsmechanismen von Wirtschaft und Politik und in die moralische Integrität der Eliten ist beeinträchtigt. Die hohe Verschuldung in manchen Ländern Europas und die Politik der niedrigen Zinsen schüren die Angst vor neuen Krisen. Frustration und Empörung über soziale Ungleichheiten sind weit verbreitet. Auch in der Schweiz spürt man den Druck dieser Vorgänge.

IN DER KRISE. Inzwischen wächst die Einsicht, dass es sich bei alledem nicht nur um ökonomische Probleme handelt, sondern dass diese zugleich Ausdruck einer tiefer reichenden Werte- und Sinnkrise sind. Die Stimmen derjenigen, die ein Nachdenken über den Sinn und die Ziele wirtschaftlichen Handelns für notwendig halten, mehren sich und finden Anklang. Glaubte man lange Zeit, die Frage nach dem guten Leben, nach positiven

Visionen für das Individuum und für die Gesellschaft, aus dem öffentlichen Diskurs ausklammern zu können oder zu müssen, so kehrt sie heute auf die gesellschaftliche Tagesordnung zurück.

IN DER PFLICHT. Aus kirchlicher Sicht ist dies begrüssenswert, trägt doch die Wirtschaft nach theologischem Verständnis ihr Ziel nicht in sich selbst. Sie ist Ausdruck menschlichen Handelns und muss dem Wohl des Menschen dienen. Deshalb sind wir aufgerufen, unser wirtschaftliches Zusammenleben so zu gestalten, dass Menschen in Freiheit und ohne Not existieren können und eine faire Chance auf angemessenen Wohlstand haben.

Zur Freiheit gehört die Bereitschaft, Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen. Das gilt auch für die wirtschaftliche Freiheit. Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die unternehmerische Initiative zeigen. Sie braucht Menschen, die an ihrem jeweiligen Ort Verantwortung für sich und andere übernehmen und denen das Wohl ihrer Mitmenschen und das der Gemeinschaft am Herzen liegen. Sie braucht Menschen,

die über ihren eigenen Gartenzaun und den morgigen Tag hinausschauen; Menschen, welche für die von Gott anvertraute Schöpfung Verantwortung übernehmen – im Wissen, dass die Endlichkeit natürlicher Ressourcen dem wirtschaftlichen Wachstum Grenzen setzt.

IN DER KIRCHE. Kirchen und Gemeinden haben selber Anteil am wirtschaftlichen Geschehen, sei es als Empfängerinnen von Kirchensteuern, sei es als wirtschaftliche Akteurinnen. Deshalb richtet sich der Ruf nach Verantwortung auch an die Kirchen selber. Glaubwürdig können sie nur dann für wirtschaftlich, sozial und ökologisch verantwortliches Handeln eintreten, wenn sie sich selber ebenso verhalten.

Zum guten Leben gehört eine Haltung, die Freiheit mit Gemeinsinn verbindet. Als Christinnen und Christen hoffen wir, dass Gott uns auf diesem Weg begleitet, und bitten um seinen Beistand.

Der Zürcher Kirchenrat wünscht Ihnen einen gesegneten Dank-, Buss- und Betttag!

MICHEL MÜLLER, KIRCHENRATSPRÄSIDENT
ALFRED FRÜHAUF, KIRCHENRATSSCHREIBER

Geld für Schulen statt für Schulden

Die diesjährige Bettagskollekte ist für das Projekt «Faire Finanzbeziehungen» bestimmt: Das Hilfswerk Brot für alle setzt sich dafür ein, dass die Entwicklungsländer schrittweise von ihrer Schuldenlast befreit werden. Aber nur, wenn die Korruption bekämpft und die neu verfügbaren Mittel in Gesundheit und Bildung investiert werden.

www.zh.ref.ch/a-z/themen/Betttag

Auch Hallenstadion als Versammlungsort ist denkbar

STRUKTUREREFORM/ In der Stadt Zürich sollen die Kirchengemeindestrukturen umgebaut werden. Bereits im nächsten Jahr wird darüber an der Urne abgestimmt.



2014 stimmt die Stadt Zürich darüber ab, ob und wie die Kirche umgebaut werden soll

Zwei Modelle werden den Stadtzürcher Reformierten zur Urnenabstimmung vorgelegt: Das von allen vorberatenden Gremien favorisierte Modell «Alpha-Plus» will die im Stadtverband zusammengeschlossenen 33 bisherigen städtischen Kirchengemeinden und die Kirchgemeinde Oberengstringen zu einer einzigen Kirchengemeinde mit lokalen, unselbstständigen Subgemeinden zusammenfassen. Das weniger revolutionäre Alternativmodell «Beta» beschränkt sich auf die Bildung von siebzehn grossen, jedoch selbstständigen Kirchengemeinden. Gemäss Jean E. Bollier, dem Präsidenten der Reformkommission, lassen sich mit beiden Modellen 5,6 bis 9 Millionen Franken jährlich an Personal, Behörden und Infrastruktur einsparen.

KEINE STADTSYNODE. Ursprünglich sah das Modell «Alpha» einen parlamentarischen Betrieb, eine Stadtsynode, vor. Dazu hätte allerdings das kantonale Kirchengesetz geändert werden müssen, wovon der kantonale Kirchenrat gewarnt hatte, wie Bollier bestätigt. Stattdessen plant «Alpha-Plus» nun eine Grosskirchenpflege mit 30 mit 40 Mitgliedern. Die Kirchgemeindeversammlung bildet nach wie vor die Legislative, theoretisch mit rund 60 000 Stimmberechtigten. «Erfahrungsgemäss erscheint rund ein Prozent des Stimmvolks an Kirchgemeinde-

versammlungen», sagt Jean E. Bollier: «Für eine Versammlung mit 600 Leuten gibt es in Zürich genügend grosse Kirchen.» Denkbar wäre laut Bollier auch eine Versammlung im Kongresshaus oder gar im Hallenstadion. Pfarrwahlen werden auch bei «Alpha-Plus» lokal vorbereitet, durch Pfarrwahlkommissionen in den Subgemeinden, und dann der Kirchgemeindeversammlung vorgelegt.

KEINE SCHICKSALSFRAGE. In der Abstimmung kann das Stimmvolk beiden Modellen zustimmen. Eine Stichfrage entscheidet, welche Variante weiterverfolgt wird. Es sind aber auch zwei Nein möglich. «Dies brächte für die heutigen Kirchengemeinden die allergrössten Einschränkungen im Programmteil mit sich», sagt Rolf Walther, Präsident des Stadtverbandes. Die Auswirkungen eines Doppel-Neins auf das kantonale Strukturreform-Projekt «KirchGemeindePlus» sind laut Nicolas Mori, Kommunikationschef der Landeskirche, schwierig abzuschätzen: «KirchGemeindePlus ist nicht ein enger Projektrahmen, wo alles direkt voneinander abhängt, sondern eine thematische Klammer um die zahlreichen Initiativen und Aufbrüche im ganzen Kanton. Ein Nein in der Stadt Zürich würde dort das Projekt zurückwerfen, aber dadurch nicht den gesamten Prozess infrage stellen.» **THOMAS ILLI**

Was auf einer Kirchenbank so alles geredet wird

KIRCHENBANKING/ Mit einer spektakulären Aktion tritt die Kirche in Stäfa in nahen Kontakt mit den Leuten. Dabei entstehen ganz besondere Begegnungen.



Ein Pfarrer reinigt Schuhe im Einkaufszentrum und führt Gespräche mit den Leuten. Das löst bei vielen Passanten Erstaunen aus.

Ein Pfarrer, der vor einem kniet. Und der sogar noch die Schuhe putzt – so etwas gibts doch nicht! In Stäfa derzeit schon. Pfarrer Rolf Kühni legt sich mächtig ins Zeug. Im Rahmen der Aktion «Kirchenbanking» reinigt er Passanten die Schuhe. Vor der Migros, am Wochenmarkt, in der Quartierstrasse oder vor einem Café. Die Menschen, die in den Genuss dieses Dienstes kommen, sitzen in einer uralten Bank aus dem Jahr 1688, die normalerweise in der Stäfner Kirche aufbewahrt ist. Nun aber steht sie vom August bis zum Oktober an verschiedenen Orten in der Gemeinde. Einige Leute sind von der Aktion amüsiert, andere fast etwas peinlich berührt. «So sauber geputzte Schuhe hatte ich noch gar nie», meint eine Mutter mit Kind schelmisch, als sie das Pfarrerswerk nach getaner Arbeit begutachtet.

FRAGEN. Das Schuheputzen ist natürlich nicht blosser Selbstzweck. Die Kirche in Stäfa sucht damit den direkten Kontakt zu den Menschen. «Unsere Kirche steht nicht nur oben auf dem Kirchbühl-Hügel, sondern sie ist auch da, wo die Menschen tagtäglich sind, wo sie ihre Einkäufe

erledigen, einen Kaffee geniessen», unreisst Kühni die Idee der Aktion. Sie ist ein Teil der Öffentlichkeitskampagne für das Diakoniekonzept der Kirchgemeinde. Die Gespräche auf der mobilen Bank drehen sich dabei um viele Fragen: Was gefällt den Leuten an ihrem Wohnort, was nicht? Fühlen sie sich hier daheim? Haben sie in ihrem Umfeld Menschen, auf die sie zählen können, wenn es mal so richtig drauf ankommt? Und gibt es Momente, in denen sie sich einsam fühlen?

Nicht alle Menschen, die an diesem regnerischen Mittwochmorgen im Zentrum Goethestrasse einkaufen, lassen sich gerne auf solche Fragen ein. Viele Passanten werfen zwar äusserst gwundrige Blicke auf die Kirchenbank, bleiben aber auf vorsichtiger Distanz. Einige beschleunigen ihr Einkaufswägel, um in Ruhe gelassen zu werden. Direkt Angesprochene haben schon mal eine passende Antwort bereit, warum es gerade eben nicht für ein kurzes Gespräch reicht: «Tschuldigung, keine Zeit. Muss noch zur Post.»

Anderer aber lassen sich gern für wenige Minuten auf ein Gespräch ein. Manche Alteingesessene sind darunter.

Seit 22, seit 31, ja gar seit 45 Jahren sind sie schon in Stäfa daheim. Auffallend, was fast allen an ihrem Wohnort besonders gefällt: «Der See!» Sodann sorgen auch die Sicht auf die Berge, die Reben rund ums Dorf für Wohlbefinden. Als negativ wird häufig «Steuern zahlen!» genannt. Oder auch die zunehmende Überbauung.

WÜNSCHE. Auch bei persönlichen Themen werden Antworten nicht gescheut: «Der Glaube hilft mir in Momenten der Einsamkeit. Ich bin christlich erzogen worden», erklärt eine ältere Frau. Eine andere spricht von «Lebensqualitätsverbesserung dank dem Glauben», vom Trost, der ihr hilft, aus einem Tief herauszufinden.

Ein junger Künstler wünscht sich, dass die Menschen liebevoller miteinander umgehen, um die Gemeinde zu einem lebenswerteren Ort zu machen. Eine Frau findet, Stäfa solle darauf achten, dass die Gemeinde nicht nur auf den eigenen Wohlstand stolz ist. «Es gibt doch Tiefschichtigeres, was den Sinn des Lebens ausmacht. Etwa die Gemeinschaft.» Gerade in dieser Ge-

meinschaft, vor allem im kleinen, intimen statt im grossen landeskirchlichen Rahmen, erkennt ein Mann die Chance für die Kirche, näher an die Menschen heranzukommen.

GEHALT. Neben dem Schuheputzen werden bei der Kirchenbank eine Reihe anderer Aktionen durchgeführt. Pfarrerin Monika Götte hat ein grosses Herz aufgestellt, auf das die Menschen einen Glasstein kleben können, um so symbolisch ihren Teil an ein Gemeinschaftswerk zu leisten. Andere Mitarbeiter, Kirchenpflegemitglieder und freiwillige Helferinnen erzählen Geschichten und Legenden oder bieten Brot und Traubensaft an. Auch zu Brettspielen werden die Leute eingeladen, oder schlicht zu einer Tasse Kaffee. Die Gespräche stehen dabei immer im Zentrum der Begegnung. Erstaunlich, wie viel Gehaltvolles in den minutenkurzen Gesprächen zusammenkommt: über den Wert der Seelsorge, die Definition von Glück, die Probleme des Älterwerdens oder die Rührseligkeit von Weihnachten. Es scheint, als löse eine Kirchenbank mitten im Dorfgetümmel so manche Zunge. **STEFAN SCHNEITER**

Kirche im Aufbruch

Die Idee mit der wandernden Kirchenbank basiert auf dem Gedankengut der Aufbruchbewegung «Fresh Expressions of Church». In England begann ab 2004 die anglikanische Kirche, nach neuen Ausdrucksformen des kirchlichen Lebens zu suchen. Zu diesen neuen Formen zählen etwa auch Werktags- und Nachtkirchen sowie Gottesdienste im Fitnesscenter oder am Surfstrand. **STS**

Schweineglück amtlich bestätigt

TIERSCHUTZ/ Ein Bild in «reformiert.» beschert einem Zürcher Bauernhof eine amtliche Kontrolle: Eine Geschichte über ein bisschen Dreck, einen falschen Verdacht und zehn glückliche Schweine.



Der Anfang einer Geschichte: Die Bilder aus der Julinummer

Die Sonnenblumen leuchten an diesem Spätsommertag, der Lärm der Stadt ist weit weg. Ein Huhn gackert, Tauben gurren. Die Wollschweine haben sich in den Schatten zurückgezogen. Die Muttersau Armani und der Eber Voltaire wohnen im Stall mit Auslauf, manchmal dürfen sie auf der Wiese spazieren. Zurzeit leben sie mit drei halbwüchsigen Schweinen und fünf Ferkeln hier. Ein glückliches Sauleben. Zumindest bis zur traditionellen Metzgete im November, wenn die Halbwüchsigen geschlachtet werden.

PORTRÄTIERT. Schwer vorstellbar, dass jemand auf die Idee kommen könnte, dem biologisch geführten Quartierhof Weinegg in Zürich einen Verstoß gegen Tierschutzauflagen anzukreiden. Doch genau das ist passiert. Und wer ist schuld daran? Genau: «reformiert.»

Aber der Reihe nach. In der Julinummer publizierte «reformiert.» ein Dossier zum Klimawandel. Darin wurde auch Marcel Hänggi porträtiert. Der freie Journalist und Autor züchtet im Quartierhof Hühner. Auch Hasen, Ponys und Maultiere leben da. Arbeitsgruppen kümmern sich um Tiere, Naturschutz, Gar-

ten, Unterhalt und führen Schulklassen durch den Hof. Die Spirituosengruppe produziert den Wynegg-Most und einen Edeltresterbrand in diversen Varianten. Der Quartierhof ist Quartierleben im

«Einmal spendete ein Besucher 150 Franken für ein sauberes Gehege. Aber die Wollschweine suhlen sich gerne im Dreck.»

HANSPETER LANDERT, QUARTIERHOF WEINEGG

schönsten Sinn. Ein Verein rettete den Hof nach der Pensionierung der letzten Pächter und bewirtschaftet ihn nach Grundsätzen des biologischen Landbaus.

ALARMIERT. Zurück zu den Hühnern und den Wollschweinen: Neben dem Porträt von Teilzeithühnerzüchter Hänggi veröffentlichte «reformiert.» eine Hofansicht. Im Vordergrund war das dreckige Hinterteil eines Wollschweins zu sehen. Ein Leser dachte: die armen Schweine.

Er fürchtete um das Wohlergehen der ungeputzten Wesen, schnitt das Bild aus der Zeitung aus und schickte es dem Veterinäramt. Hier stimme doch etwas nicht, Schweine seien reinliche Tiere.

Der Anfangsverdacht wurde noch am Schreibtisch ausgeräumt: Die zuständigen Beamtinnen erkannten, dass es sich um Wollschweine handelt. Wollschweine suhlen sich gerne im Dreck. Sie schützen so ihre empfindliche Haut vor der Sonne oder lästigem Ungeziefer. Das muss Hanspeter Landert vom Quartierhof «ab und zu erklären». Einmal spendete ein Besucher 150 Franken, damit der Schweinestall vom Dreck befreit werden kann. Der Verein konnte das Geld aber auch so gut gebrauchen.

Weil das Veterinäramt den Hof seit zwölf Jahren nicht mehr besucht hatte, bescherte das Bild der Weinegg trotz Freispruch eine Kontrolle. «Das Amt machte kein Theater», sagt Landert. Die Kontrolle sei vielmehr hilfreich gewesen. Kleine Mängel sind inzwischen behoben. Und das Wichtigste: Das Wollschweinglück ist amtlich bestätigt. **FELIX REICH**

Zwei unterschiedliche Tore zum Reich Gottes

WOHLSTANDSDEBATTE/ Für den freikirchlichen Pastor Erich Engler ist Wohlstand ein Ausdruck der Gnade Gottes. Franziskanerpater Peter Traub lebt und wirkt nach dem Armutsgebot des Ordensgründers. «reformiert.» lud beide zum Gespräch.

Pastor Erich Engler, Peter Peter Traub, was lassen Engler als Armer, Präbiter, Beichtvater, Missionar im Reich Gottes?

TRAU: Die Armut ist für mich einer der wichtigsten Begriffe. Ich bin Franziskaner, für Franziskaner ist die Armut das Leitmotiv auf seinem Weg.

ENGEL: Die Armut und Beichtvater werden in der Helgen Schrift immer wieder auf Gott wie ein heiliges, diese Begriffe schreibe es vernehme. Wohlstand bedeutet für mich, dass Gott es gut mit uns macht.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «ja» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

ENGEL: Das Wohl der Menschen, er will, dass jeder Mensch glücklich ist. Das ist unsere Verantwortung für die Welt. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

ENGEL: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

ENGEL: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

ENGEL: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

ENGEL: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

ENGEL: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

ENGEL: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

ENGEL: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.

TRAU: Die Armut ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand. Wohlstand ist ein «nein» für Wohlstand.



PETER TRAU, 73

Erlaubt, Philosophie und Theologie (1981) und die Franziskaner-Ordens, nach dem Studium arbeitete er als Journalist und Redakteur in Luzern (1982-1983). Seit 1983 ist er in der Schweiz tätig. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er ist Mitglied der Schweizerischen Katholischen Kirche. Er ist seit 1983 in der Schweiz tätig. Er ist Mitglied der Schweizerischen Katholischen Kirche.

ERICH ENGLER, 43

Er ist Mitglied der Schweizerischen Katholischen Kirche. Er ist seit 1983 in der Schweiz tätig. Er ist Mitglied der Schweizerischen Katholischen Kirche.

www.franziskaner.ch

www.friedl.ch

ermitteln arm wurde, damit für mich wieder? Oder in 3. Johannes 2: «Wohlstand, es bringe dich, was ich frischen, dass es nicht wohlgeht und so gesund hat, wie es denn deiner Seele wohl geht.»

In der Bibel wenig vom Wohlstand vor?

TRAU: Armut steht sich wie ein roter Faden durch die ganze biblische Schrift. In der Bergpredigt etwa lautet Jesus die Menschen auf, wenn sie Almosen geben, so nicht vor der ganzen Welt ihren Reichtum zeigen. Denn der Vater, der auch das Wohlgehen sieht, wird es ihnen vergelten (Matthias 6, 1-6).

ENGEL: In der Bibel steht aber auch viel vom Wohlstand, was alles in dem Testament. Abraham, David, Jakob – alle waren sie reich.

TRAU: Im Alten Testament ist Wohlstand tatsächlich ein Ausdruck von Gottes Güte und Wohlwollen, diese Macht kann man nicht wieder. Aber es ist immer auch von der Armut die Rede, vor allem dann im Neuen Testament, bei Jesus, aber auch bei Paulus.

ENGEL: Jesus darüber war nicht arm. Er wurde von wohlhabenden Frauen wie Johanna, der Frau des Finanzverwalters von Jeronimo, und Maria Magdalena unterstützt. Schließlich musste er seine Kräfte von wohlhabenden Helfern erhalten. Er habe mit Jesus ja auch einen Reichtum gehabt.

TRAU: Er habe genug zum Leben. Das habe ich als Franziskaner ja auch.

In den Predigten, Herr Engler, kommt sehr oft das Sinn vor, damit man dem auch etwas kann. Wie christlich ist es denn zu geben, mit dem Geld zusammenkommen?

ENGEL: Der Gebrauch des Geldes ist in erster Linie ein sie und bekommt zurück, damit ich weiterleben kann. Es braucht etwas mehr als nur genug, um weiterleben zu können.

TRAU: Jesus sagte: «Wer reich sein will, der wird sich selbst verderben lassen und ins Feuer gehen, das nicht erlösen kann.»

ENGEL: Genau – die Erste kommt aber nicht anbei. So ein Geld ist, das man nicht hat, das man nicht hat, das man nicht hat, das man nicht hat.

Bei Saal und Dreid denken wir an Frucht und geistige Werte, nicht in erster Linie an Geld. Was ist Wohlstand für Sie?

ENGEL: Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Ich bin überzeugt, dass wir unsere Freiheit nicht aufgeben können für das Reich Gottes. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit.

TRAU: Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit.

ENGEL: Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit. Wohlstand ist ein Leben in der Freiheit.

doch jetzt ist da auch der neue Papst, also, wie es dem Menschen beliebt, dieses Reich Gottes zu sein. Die Bibel sagt nicht, Geld ist das Ziel, sondern die Liebe zum Geld. Wenn die Millarden für humanitäre Projekte gehen, wie Wohlstand aus Segen, dann ist das gut. Aber ist stark verurteilt im Menschen.

ENGEL: Genau darin sehen wir als Kirche unseren Auftrag, dem Menschen den richtigen Umgang mit Geld beizubringen. Und nicht diesen die Freude am Besitz zu nehmen.

Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

ENGEL: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

TRAU: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

ENGEL: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

TRAU: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

ENGEL: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

TRAU: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

ENGEL: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

TRAU: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

ENGEL: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.

TRAU: Die biblischen Beispiele vom Säen und Ernten geben ein gutes Bild. Inwiefern hat sich die Wirtschaft stark verändert? Handel und Einkaufen können auf Arbeit, Handel und Einkaufen können auf Arbeit.





«Wohlstand verpflichtet zu guten Taten. Danach bleibt noch genug übrig, um ihn zu geniessen und sich etwas zu leisten.»

DUCH ENKLE



«Die Armen werden immer ärmer und die Reichen immer reicher. Wenn wir uns am Geld orientieren, verstärken wir diese Spirale.»

PETER THALB

Gott und Mammon dienen

WOHLSTANDSDEBATTE/ Geht eher ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes? Die Frage nach der Verbindlichkeit dieser zentralen jenseitlichen Aussage kommt die Christen seit Jahrhunderten um.

Zu Beginn, als viele Anhänger der neuen Religion im Römischen Weltreich und Ausgrenzung ausgeschlossen waren, gab es noch kaum reiche Christen, die durch das gleich in drei Evangelien – Markus (10, 25), Lukas (18, 25) und Matthäus (19, 24) – als eine Kameel-Gleichnis in einem jenseitigen Kontext gedeutet. Als aber das Christentum im späten Römischen Kaiserreich Staatsreligion wurde, und als auch die Herrscher der Völkerwanderungszeit sich bekehrten, rückte zwischen dem christlichen Lehren über Armut und Wohlstand und deren Begriffsrahmen plötzlich ein Widerspruch.

GOTTES DIENST. «Surrealistisch nicht nur die Nähe auf Erden, wo Blut und Beiss die zerbrechen, wo Diebstahl einbrechen und sterben. Sondern auch die Nähe Gottes und des Mammons, nahe Jesus geliebtes Matthäus 19. Kapitel in der Bergpredigt gesagt: Was bedeutet das für die spätantiken und frühmittelalterlichen Bischöfe – nicht selten wohlhabende und weltmännliche Leute? Wie sollen weltliche Grundbesitzer, Beamte, Götter und Könige bei dem so bedeutenden Aussagen ihre alltägliche Verantwortung nach auf Gottes Gnade abzurufen können?

Das Mittelalter fand im Strömen einer Auslegung Herrscher abzurufen einen – oft nicht unethischen – Teil ihres Grundbesitzes der Kirche. So entstanden Klöster und Abteien, die sich nicht selbst selber zu weltlichen Mächten entwickelten. In Brüssel, wo heute Erich Engeler «Church Dome» mit, unter der mächtigen Ostschweizer Graf Sigmund V. von Toggenburg dem Johanniter-Orden seine Ordenskommission. Erklärung: Ziel der Verkörperung der Verantwortung der Armen.

GELD UND GOLD. Eines anderen Weg wählte der aus guten Hasen stammende Francesco Bernarone aus Anselm Erverzichte nach einem Berichtspunkt auf Brütz und Erde, wurde Erzbischof und wirkte fortan nach der in 10. Kapitel von Matthäus beschriebenen «Auslegung der Duelle: «Für eine Lira soll ich mit Gold, Silber oder Kupfermünzen. Niemand können Saft mit und den Weg, bei zweiweh Kell, keine Schube, keinen Saft.» Franz von Assisi, 1226 heilige Sprecher, war als Gründer des Ordens der Minderen Brüder die zentrale Figur der mittelalterlichen Bettelorden Bewegung. Sein Gedankengang wird bis heute nach: Er inspirierte auch die im 20. Jahrhundert in Lateinamerika entstandene Befreiungstheologie.

Die Messen mit dem Aufkommen von Handel und Betrieben unter das Chateau von vor neue Ideenabstraktion, mit dem Betreten der empfindlichen Frühkapitalistischen Marktkonzepte. In der italienischen Renaissance bot sich das Mittelalter in Kunst und Kultur als Antwort an. Nördlich der Alpen, besonders der Gabel Bettelorden Johannes Gaird, dass Betteln eine Sünde sei. Sündenhaft sei es mit, auf seinen Verträgen auszuweichen und es zur Befriedigung lehrhafter Bettelorden zu unterstützen. So entstand der protestantische Kapitalismus.

Auch heute ist der Diskurs nicht unaktuell, wie das Gespräch mit Franz Erich Engeler, einem freikirchlichen Vertreter des sogenannten «Wohlstandswegens», und dem protestantischen Peter Peter Thalb mit gl. **WOLFGANG**

Der Gewinner, der eine Mission hat

SOMMERRÄTSEL/ Für den Gewinner des diesjährigen «reformiert.»-Sommerrätsels ist es eine Zeitreise zurück in die Konfirmandenzeit. Denn bereits als Jugendlicher war Jürg Kessler im Centro Evangelico Magliaso im Konf-Lager.



Tanja Schwarz von «reformiert.» überreicht Jürg Kessler den Siegerblumenstrauss

Ganz schön knifflig

Das von Rätselönkel Edy Hubacher entworfene Sommerrätsel hat auch in diesem Jahr wieder viele Menschen in seinen Bann gezogen. 870 Einsendungen lagen in dem Korb, in dem die Gewinner ausgelost wurden. Manche beklagten sich aber, dass Hubacher doch etwas zu viele Knacknüsse ausgelegt hatte, und empfanden das Rätsel als sehr knifflig. So kam es auch, dass manche das Rätsel nicht ganz lösen und schrieben: «Lob sei dir, oh Gott, du Schöpferkraft». Ohne «oh» wärs richtig gewesen. **BU**

Jürg Kessler ist kein Spielertyp. Wettbewerbe und Glücksspiele meidet er. Als aber das Sommerrätsel mit der Juli-Nummer von «reformiert.» in seinen Briefkasten flatterte, setzte er sich in den Garten seiner Parterwohnung in Benglen. Unter dem Beifall des tschilpenden Spatzenparlaments, das auf den umliegenden Ästen tagtäglich Platz nimmt, füllte er die Fragen mit Leichtigkeit aus. Wenn nach dem Vater von Sem, Ham und Japhet gefragt wird, braucht der bibelfeste Kessler keine Sekunde Bedenkzeit, um das Wörtchen Noah in die Kästchen des Kreuzwörterrätsels zu füllen.

Seine Freude war gross, als ihm «reformiert.»-Geschäftsleitungsassistentin Tanja Schwarz telefonisch die Botschaft vom Losglück bekanntgab: «Es ist das allererste Mal in meinem Leben, dass ich bei einem Wettbewerb etwas gewinne.»

CENTRO MAGLIASO. Seit Kessler vor fünf Jahren in den Ruhestand ging, hat er eine Mission: mit Bibelkursen die evangelische Botschaft wieder fest in den einst

kommunistischen Ländern Osteuropas zu verankern. Die leckeren Karamellbonbons beispielsweise, die er der kleinen Zweierabordnung der Redaktion anbietet, stammen aus Litauen.

Bald steht für den bibelfesten Gewinner eine ganz private Reise mit seiner Ehefrau Pamela an: ins Centro Evangelico Magliaso, direkt am Lago di Lugano. Denn der erste Preis des «reformiert.»-Rätsels sind zwei Nächte mit Vollpension in der eleganten Herberge. Hier wird sich der Bibelschulleiter aber nicht nur wohlfühlen, weil das Centro als christliches Hotel neben Wellness, Seesicht und gutem Essen auch immer um spirituelle Nahrung besorgt ist. Dort werden ganz nebenbei auch Jugenderinnerungen bei ihm wach werden. «Einst war ich als Konfirmand dort. Doch leider kommt mir davon nur noch wenig in den Sinn», meint er am Anfang des Gesprächs. Aber gegen Ende der Unterhaltung erhalten die verblassten Bilder seiner Jugendzeit doch wieder mehr und mehr Kontur: Plötzlich fällt ihm wieder ein, dass der junge Vikar mit Spitznamen «Hasi» hiess. Und

er weiss noch, wie damals die Buben-schar versucht hatte, ins Meitzimmer zu gelangen. Oder wie sie neben dem Bootfahren auch Bibelarbeit betrieben.

HILTON-HOTEL. Auch seine Frau Pamela, eine Amerikanerin, freut sich auf die Tessin-Exkursion. Und da ist man schon wieder bei einer anderen Geschichte,

welche die beiden untergründig mit dem Centro verbindet: Beide sind in ihren angestammten Berufen aus dem Hotelfach und haben sich während ihrer Arbeit in einem Hilton-Hotel in Holland kennengelernt. Später waren sie zusammen in den USA. Kessler selbst sagt: «Ich war insgesamt siebzehn Jahre beruflich im Ausland.» Als ihre beiden Kinder auf die Welt kamen, blieb das Ehepaar dem Ort Benglen treu. Später ging es dann nochmals in ein christliches Hotel am ungarischen Plattensee.

Hier erwachte die Liebe zu Osteuropa, und so steht bis heute immer mal wieder eine Reise nach Polen, Moldawien oder Rumänien an, um in Workshops den Menschen die Bibel näherzubringen. Die Kesslers sind Mitglieder der Landeskirche, wie auch der englischsprachigen «International Protestant Church». Die Spatzen setzten übrigens ihr tschilpendes Durcheinander kräftig fort – sozusagen als Gratulationsmelodie –, als Tanja Schwarz dem Gewinner feierlich den Blumenstrauss mit dem Hotelgutschein überreichte. **DELFBUCHER**

Die Gewinner 2013

- 1. PREIS: Jürg Kessler, Benglen
- 2. PREIS: Rosmarie Weber, Winterthur
- 3. PREIS: Christine Sommer, Affoltern am Albis
- 4.–7. PREIS: Dora Schnorf, Bubikon; Ruth von Orelli, Uerikon; Rosemarie Hermann, Zürich; Hanna Meier, Effretikon
- 8.–11. PREIS: Verena Koch, Richterswil;

- Martin Fröhlich, Stäfa; Ruth Angst-Saxer, Winterthur; Ruth Locher-Hablützel, Winterthur
- 12.–15. PREIS: Vreni Ruf, Hinwil; Josefine Schärer-Fischer, Stallikon; Gernot Schreiber, Wädenswil; Edith Jud-Grau, Mettmenstetten
- 16.–20. PREIS: Ursula Schait, St. Gallen; Ursula und Reinhard Ziefle, Adliswil; Rüttimann, Dägerlen ZH; Herta Moxon, Zürich; Urs Gloor, Nürensdorf.

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

reformierte kirche zürich paulus

PAULUS-CHOR ZÜRICH

Ein deutsches Requiem op. 45
Johannes Brahms (1833–1897)

Paulus-Chor Zürich
Barockorchester Capriccio
Maya Boog – Sopran
Rudolf Rosen – Bariton
Kantor Stephan Fuchs – Leitung
Freitag, 20. September 2013, 19.30 Uhr,
ref. Stadtkirche Frauenfeld
Samstag, 21. September 2013, 19.30 Uhr,
Pauluskirche Zürich
Vorverkauf und Info: www.paulus-chor.ch

Treue Hände gesucht

Sind Sie pensioniert, verfügen Sie über freie Zeit und haben gute Kenntnisse im kaufmännisch-administrativen Bereich? Der Treuhanddienst von Pro Senectute Kanton Zürich sucht engagierte Freiwillige, die ältere Seniorinnen und Senioren bei der Administration unterstützen.

Interessiert? Für Einsätze in der Stadt Zürich und der Region Zimmerberg führen wir am 9./10. Oktober eine Grundschulung für neue Freiwillige durch.
Alle andern Regionen: www.pszh.ch.

Auskünfte:
Pro Senectute Kanton Zürich
Frau S. Keller oder Herr H. Bachmann
Tel. 058 451 50 00
treuhanddienst@pszh.ch

PRO SENECTUTE
KANTON ZÜRICH

Religiöse Minderheiten bedrängt

Samstag | 5. Oktober 2013 | 10.00–16.00 Uhr

Ref. Kirche Unterstrass, Turnerstr. 45, 8006 Zürich
Tram 7 Richtung Bahnhof Stettbach, Haltestelle Röslistrasse



Syrien ■ Schwester S.
Steht 400 syrischen
Flüchtlingfamilien bei



Irak ■ Pascale Warda
Menschenrechtlerin,
ehemalige irakische Ministerin



Südsudan ■ Franco Wol Majok
Mitarbeiter im
CSI-Sklavenbefreiungsprojekt

Weitere Themen: ■ Pakistan
■ Indien
■ Nigeria

Eintritt gratis | Kollekte
Kinderprogramm am Vormittag
Auskunft: 044 982 33 33

tsi-schweiz.ch/csi_tag

Maria Magdalena von Dusch
Eine Bündner Legende, Othmar Caviezel

Das Buch erzählt von einer Geschichte aus dem 14. Jahrhundert, die sich bei der Kapelle Maria Magdalena, beim Hof Dusch in Paspels, der Klosterkirche Churwalden und der Burg Moregg in Obersaxen zugetragen haben soll.

Die Geschichte handelt von einem Mädchen, das von ihren Eltern zur Erziehung und zum Praktikum als Vorbereitung zu einem Ordensleben ins Frauenkloster Churwalden geschickt wird. In der dortigen Pflegeabteilung macht sie eine schicksalshafte Begegnung mit einem zu pflegenden Ritter aus der Rhäzünser Gilde, die weitreichende Auswirkungen nach sich zieht.

80 Seiten Broschur mit Klebebindung, zahlreiche Farbbildungen, CHF 18.–. ISBN: 978-3-85637-440-2
Bestellen bei: Othmar Caviezel, Hauptstrasse 36, 7418 Tomils
Nate: 079 428 47 43, Fax: 081 630 14 93 oder E-Mail: toni_da_gat_o@bluewin.ch.

Vom gleichen Autor erschienen: «Der Gottesmann und Jäger Alessandro von Tomils» und «Der Schnitzer von Tomils»

Im Kleinen
Grosses bewirken

Mit ihrer Spende
wird Milch zu Käse.

HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz
www.heks.ch PC 80-1115-1

Ihre Kinder sind längst ausgeflogen?
Ihr Haus oder Ihre Wohnung ist Ihnen inzwischen
zu gross und Sie überlegen sich zu verkaufen?

Dann melden Sie sich bitte bei uns. Wir sind eine Schweizer Familie mit zwei kleinen Kindern und auf der Suche nach einem Eigenheim in familienfreundlicher Umgebung im Grossraum Zürich.

Fam. Fuhrer • In der Fadmatt 66 • 8902 Urdorf • Tel. 079 292 77 94

TELEFON • CHAT • MAIL

143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2



Marianne Spiller-Hadorn bei ihrem Schweiz-Besuch Anfang August in Wohlen BE

Schon als Kind wollte sie mit den Armen leben

PORTRÄT/ Radikal und sozial war die junge Marianne Spiller-Hadorn. Ihr ganzes Leben lang ist sie mit den Armen unterwegs.

Nach zwei Stunden Gespräch ist der Gartentisch bedeckt mit Papier. Da ist das Buch, das Marianne Spiller-Hadorn über den argentinischen Friedensnobelpreisträger Adolfo Perez Esquivel herausgegeben hat. «Mein grosser Bruder», sagt sie über ihn. Auch das für sie in jungen Jahren wegweisende Buch «Das Geschenk der Armen an die Reichen» hat sie auf den Tisch gelegt. Der Buchtitel bringt nicht nur das befreiungstheologische Postulat «Option für die Armen» auf eine Formel, sondern auch Spiller-Hadorns sozialchristliches Lebensprogramm.

BEHARREN. Die Tochter des berühmten Genetikers Ernst Hadorn wuchs in Zürich auf und sagte schon als Kind: «Ich will mit den Armen leben.» Kaum hatte sie die Matura abgelegt, machte sie sich nach Paris zum Armenpriester Abbé Pierre auf, sammelte zusammen mit Clochards Lumpen und teilte das Brot mit ihnen.

Marianne Spiller-Hadorn blieb ihrem Vorsatz treu. Noch heute lebt die

72-Jährige in dem von ihr gegründeten Sozialprojekt ABAI im Süden Brasiliens. Sie wohnt in einem kleinen Häuschen, zusammen mit ihrer Tochter Cristina, einem Behinderten und Mitgliedern der therapeutischen Wohngemeinschaft.

BEGEISTERN. Ihre Geradlinigkeit und Begeisterungsfähigkeit hat Menschen zu immensen Gemeinschaftsanstrengungen befeuert. Auf dem Gartentisch liegt das Buch «Hunger nach Gerechtigkeit», das ihre Freunde ihr zum 70. Geburtstag als Geschenk machten. Fotos zeigen, wie sich unter Spillers Regie die Einöde rotverbrannter Erde im brasilianischen Mandirituba zu einem grünen Paradies verwandelt hat. Aufnahmen von brasilianischen Kindern in der Gosse stehen solchen von lernenden Kindern in der Schule des Projektes ABAI – Vida para Todos – gegenüber. Kinder, die niemand mehr wollte, fanden hier Unterschlupf.

Heute ist ABAI ein Zentrum, in dem Kindern die Liebe zur Natur vermittelt wird. Marianne Spiller-Hadorn betont es immer wieder: «Das Engagement für die

Armen muss immer den Einsatz für den Schutz der Umwelt miteinschliessen.»

Eines irritiert: Marianne Spiller-Hadorn, die das Leben mit den Armen zum Programm erhoben hat, kommt beim Treffen im Haus ihrer Schwester im bernischen Wohlen als elegant gekleidete Dame mit Perlenhalsband daher. Ironisch sagt sie zur Fotografien: «Da steht sie, die Sozialhyäne – adrett zugerichtet.» Sie will keine Wohltäterin sein, sagt sie einmal, sondern «den Armen aus Zuneigung» begegnen.

BEBEN. Ihr Leben war glücklich, wie sie selber sagt, aber nicht frei von Tiefen. Denn ihr Sozialprojekt wollte sie ursprünglich mit ihrem Mann aufbauen. Der Alltag sollte dem Kollektiv gehören; das Private ins zweite Glied verwiesen werden. «Das ist eine radikale Lebensform, die sich mit einer Ehe kaum verträgt», sagt sie. Die Trennung von ihrem Mann war für sie gleichbedeutend mit einem Beben mitten im Leben. Der Kontakt zu ihrem Ehemann ist dennoch nicht abgebrochen. **DELFBUCHER**

MARIANNE SPILLER-HADORN, 72

Sie baute seit 1979 das Projekt ABAI auf – ein Tagesheim für hundert Kinder sowie eine therapeutische Wohngemeinschaft für Alkohol- und Drogenabhängige. Auf dem Bio-Hof werden Kurse für die Bevölkerung angeboten. Dreissig Jahre nach der Gründung ging die Leitung von Spiller-Hadorn an Heidi Wyss-Grimm über. Die Stiftung wird vom Verein «ABAI Freunde – Vida para Todos» unterstützt.

schluss.

FELIX REICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Nein stimmen, Zürich stärken

ANGRIFF. Bischof Vitus Huonder und sein Generalvikar Martin Griching sagen es schon lange: Die katholische Landeskirche, wie sie in Zürich existiert, gehört nicht wirklich zur Kirche. Die demokratische Struktur, die ihr der Staat aufgezwungen habe, sei mit dem Selbstverständnis der katholischen Kirche nicht vereinbar. Der Angriff ersetzte im Juli das Churer Gratulationsschreiben, als die Zürcher fünfzig Jahre Anerkennung feierten. Unerwähnt blieb, dass das bewährte System von der katholischen Bevölkerung gewünscht und vom Kanton ermöglicht worden war. Von staatlichem Zwang keine Spur.

AGENDA. Nun hat die Bischofskonferenz nachgelegt: Die Kantonalkirchen dürfen sich nur noch Körperschaften nennen: Sie «handeln nicht im Namen der Kirche, sondern im eigenen Namen». Bischof Markus Büchel, der die Konferenz präsidiert, betrieb zwar Schadensbegrenzung: «Die Bischöfe bekennen sich zum heutigen staatskirchenrechtlichen System.» Warum sie den Leitfadensystem trotzdem absegneten, bleibt schleierhaft. Dass Chur seine Agenda zur Trennung von Kirche und Staat konsequent vorantreibt, müssten die anderen Bischöfe längst bemerkt haben.

ABSTIMMUNG. Das einfachste Mittel, die Landeskirchen zu schwächen, ist, ihnen den Geldhahn zuzudrehen. Die Initiative zur Abschaffung der Kirchensteuer für Unternehmen verspricht genau das. Die federführende Junge FDP kann deshalb auf Churer Schützenhilfe zählen. Der Streit unter Katholiken ist für die Reformierten gefährlich: Kommen die Zürcher Katholiken noch stärker unter Druck, ist das fatal. Zum Beispiel für die Ökumene. Und wenn sogar Kirchenmänner für die Initiative sind, scheint der Abstimmungskampf schwierig. Vielleicht aber auch nicht. Denn so wird klar, worum es halt auch geht: Nein stimmen und das Zürcher Modell stärken. Der liberale Nachwuchs sollte sich deshalb zweimal überlegen, ob er wirklich der Spitze des Bistums in die Hände spielen und die demokratischen Kräfte schwächen will. Jeder Angriff aus Chur ist ein Argument, an der Steuer festzuhalten. Wenn er so weitermacht, wird der Bischof noch Ehrenmitglied des Neinkomitees.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

JUBILÄUM

DIE BIBEL FÜR HEUTE, SEIT SECHZIG JAHREN

Boldern, ein Ort mit Ausstrahlung: Hier, im Tagungsort über dem Zürichsee, traf man sich während Jahrzehnten zu Gesprächen über soziale, konfessionelle und religiöse Grenzen hinweg. Boldern hat aber auch in Zukunft Ausstrahlung dank den «Boldernertexten». Sechs kleine Hefte pro Jahr, in denen Laien, Theologinnen und Theologen für jeden Tag die entsprechende Losung auslegen – witzig, widerständig, weise ... Seit sechzig Jahren gibt es die Boldernertexte. Das soll im Oktober ge-

feiert werden – auf Boldern natürlich. Leserinnen und Leser sind eingeladen zu der Begegnung untereinander, mit Autorinnen und Autoren und prominenten Gästen. «Bibel lesen heute – Lebensmittel oder Zeitverschwendung?» ist das Thema eines Rundgesprächs. In Workshops kann die Tageslosung gestaltet werden, als Text oder auch mit Singen, Tanzen, Malen. Und am Ende: «Ein Festessen wie damals in Kana». **KK**

60 JAHRE BOLDERNEXTE. 26. Oktober, 14–19.30 Uhr, Boldern, Männedorf. Anmeldung bis 10. Oktober: Redaktion Boldernertexte, Boldernstrasse 83, Postfach 1031, 8708 Männedorf, boldernertexte@boldern.ch

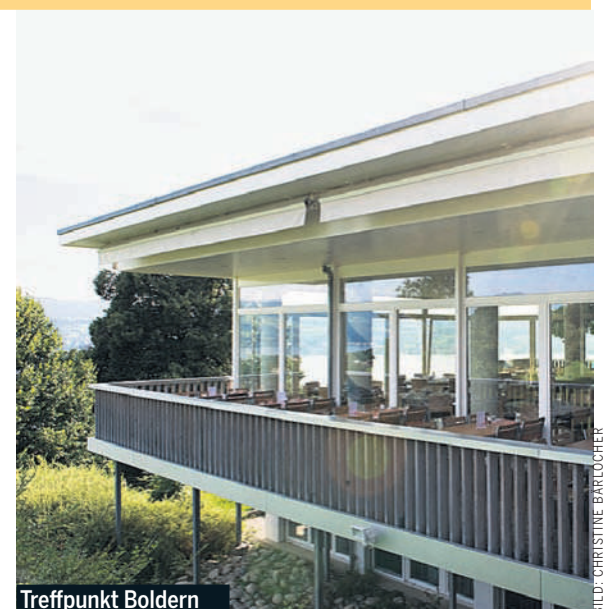


BILD: CHRISTINE BÄRCHER